

**Jansen, Franz**, Die Helmarshausener Buchmalerei zur Zeit Heinrichs des Löwen. — Hildesheim u. Leipzig, 1933. — 169 Seiten, 33 Abbildungen.

Die unter Otto I. gegründete und schon im sechzehnten Jahrhundert aufgelöste Abtei Helmarshausen an der Diemel ist für Trier nicht ohne Bedeutung. Sie barg das Grab des Trierer Bischofs St. Modald († 640), dessen Gebeine von Erzbischof Bruno dem Helmarshausener Abt überlassen worden waren. Aus ihrer Malerschule stammen einige der Bilderhandschriften des Trierer Domes. Sie waren bei der Säkularisation um 1800 in die Sammlung des Paderborner Domdechanten Graf Christof von Kesselstatt gelangt; nach dessen Tod (1814) wurden sie von seinem Bruder, Graf Edmund von Kesselstatt zu Föhren, mit zahlreichen Urkunden und Handschriften dem Trierer Dom geschenkt. Es sind die Evangeliare des Domschatzes Nr. 135, 137 bis 142, 147, ferner aus der Dombibliothek die Nummern 41, 62, 90, 93, 132.

Der Kunstgeschichte war das Kloster an der Diemel bis jetzt nur als Sitz einer ausgezeichneten Metallwerkstätte bekannt. Die Bedeutung seiner Malerschule erkannt und gewürdigt zu haben, ist das hohe Verdienst von Franz Jansen. Nach seinen Ergebnissen wird man den Namen des Malers Herimann von nun ab ebenso regelmäßig mit Helmarshausen zusammen nennen, wie bisher den seines berühmten Klostergenossen, des Goldschmiedes Rogerus.

Eine frühe Gruppe von Bilderhandschriften, die fast unmittelbar mit dem Rogerusstil verwandt sind und um 1100 entstanden sein müssen, schließt Jansen von seiner Untersuchung aus. Aus dem Trierer Domschatz gehören hierher die Evangeliare 135, 137, 138, 139, von denen das erste sicher in Helmarshausen entstanden ist. Es bleibt für diese Gruppe also vorerst leider noch bei dem, was ich im Jahre 1931 schreiben mußte: „Schulherkunft und Einflußquellen können bei dem jetzigen Stand der Forschung noch nicht erkannt werden.“ (Jrsch, Dom zu Trier, S. 346.)

Dagegen verbreitet J. fast vollständiges Licht über die Her Malerwerkstätte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Als erste Gruppe aus dieser hochromanischen Periode erscheinen Evangeliare in Malvern (bei London), Lund und Kopenhagen, sowie ein Fraternitätsbuch für Corvey, jetzt in Münster. Die ganze Gruppe zeigt als allgemein sächsische Eigenart die reich gemusterten Hintergründe der Bilder. Als Her Arbeit sind sie u. a. durch die nahe Verwandtschaft mit den Rogeruswerken erwiesen. Wenn J. dabei das Malvern-Evangeliar auf etwa 1100 datiert, weil ein Engel in seinen Kanonbogen nächste Ähnlichkeit mit dem Matthäusymbol auf dem Trierer Buchdeckel Nr. 139 besitzt, so muß für die Zuschreibung

eben dieses Buchdeckels an Rogerus allerdings noch der Beweis erbracht werden. Ich möchte das berühmte Trierer Stück unbedingt für jünger als Rogerus halten. Außer sächsischen zeigen die Hss. alsdann noch rheinische und (über Köln vermittelte) niederlothringische Einflüsse. Den Übergang zu einer weiteren Gruppe bildet ein Evangeliar des Domes zu Gnesen.

In dieser zweiten Reihe, die um 1180 entstanden ist, erscheinen neben dem sächsischen Formenerbe Gestalten von schlankerem Wuchs und lebendig-flüssigerer Zeichnung, auf Bildseiten, die in zwei Parallelzonen geteilt und mit starkem Rahmenwerk umgeben sind. Die neuen Elemente sind englischer Herkunft und drangen nach Sachsen nicht nur durch allgemein kulturelle Beziehungen, sondern besonders auch infolge der Heirat Heinrichs des Löwen mit der englischen Prinzessin Mathilde. In H. hausen wirken sie zuerst und stärksten, weil die Werkstatt wichtige Aufträge für den Herzog selbst auszuführen hatte. Erhalten ist uns das Prachtevangeliar für den Braunschweiger Dom, jetzt im Welfenschatz, eine der wichtigsten mittelalterlichen Handschriften, die von J. zum ersten Male in ausführlicher Darstellung besprochen wird. Weniger hoch stehen ein Psalter für Heinrich den Löwen im Britischen Museum, sowie ein Sakramentar und ein Evangeliar in Kassel.

Um 1200 beginnt in der sächsischen Buchmalerei bekanntlich ein allgemeiner Wandel zu einem in scharfen Ecken und Brüchen zeichnenden Stil, den wir auf byzantinische Einflüsse zurückzuführen gewohnt sind. In den beiden Codices der neunziger Jahre, die J. auf Helmarshausen zurückführt, erscheinen jedoch nur englische Einflüsse. Das prächtige Evangeliar zu Trier (Domschatz Nr. 142) und eins zu Wolfenbüttel bilden diese Gruppe. In klar geschiedener Stilverschiedenheit haben an ihnen Maler in der sächsischen Art der Jahrhundertmitte, im englischen Stil von 1190 und auf fallenderweise auch im Stil der Winchester Schule von 1100 zusammengearbeitet.

Außer den genannten Helmarshausener Handschriften bespricht J. noch eine große Anzahl mehr oder minder verwandter Stücke, die er in kluger Zurückhaltung nicht für H. in Anspruch nimmt, sondern zur Aufhellung benachbarter Werkstätten benützt. Etwa zwölf Codices wurden erst durch ihn aufgefunden oder doch in die wissenschaftliche Betrachtung eingeführt. Man liest J.s Arbeit mit ungeteilter Freude und Dankbarkeit. Ein Verlust für die kunstgeschichtliche Wissenschaft ist es, daß unter dem Einfluß der Zeitverhältnisse J. sich von ihr abgewendet hat und nun mit demselben wissenschaftlichen Glück, aber mit größerem wirtschaftlichem Erfolg ein der Pragis näher liegendes Feld bebaut.

Trier.

N. Jrsch.